Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 9 (1927)

Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tit. Landesbibliothek
Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und Inseraten-Annahme: Ovag A.-G., Zürich, Sihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 20 — **Zürich, 20. Mai 1927** — **IX. Jahrgang**

Wochenchronik.

Schweiz.

In der eidgenössischen Abstimmung vom 14./15. ds. wurde das Automobilgesetz mit unzweideutigem Mehr verworfen. nur 7½ Kantone, davon 3 welsche und das Tessin, sprachen sich dafür aus. Eine Fülle gewissenhafter parlamentarischer Arbeit und starker finanzieller Opfer des Bundes, wie sie jedes große Gesetz erheischt, haben das Ziel verfehlt. Es ist leichter, ein Nein auf den Stimmzettel zu schreiben, als die Lösung zu finden, die das Volk, diesen vielköpfigen Souverän, befriedigt. Müßte der Stimmbürger vor dem Gang zur Urne beweisen, daß er die Abstimmungsvorlagen gründlich studiert hat, dann würde sich vielleicht manches Ergebnis anders gestalten. Jetzt sind es allzu sehr die zügigen Schlagwörter der Interessenpolitik, von denen sich eine urteilslose Menge leiten läßt. Ohne das Schlagwort vom „numerierten Eidgenossen" hätte sich das Heer der Radfahrer kaum gegen das Gesetz mobilisiert. Der Nummernschild, dies kleine, unschuldige Ding, mit dem jetzt Tausende fröhlich dahinradeln, hat schließlich das Werk vernichtet. Was nun? Angesichts des gewaltigen Anwachsens des Autoverkehrs muß eine eidgenössische Regelung kommen, die allen Straßenbenützern gerecht wird. Bald wird es sich weisen, ob dafür die Initiative der Verkehrsliga wegleitend sein kann oder ob auf der Grundlage des verworfenen Gesetzes neu aufgebaut werden muß.

Die Verfassungsvorlage betreffend die Subventionierung der internationalen Alpenstraßen fand die Zustimmung des Volkes und nahezu aller Stände. In einer Reihe von Kantonen erhielt der 15. Mai noch sein besonderes politisches Gepräge dadurch, daß es neben eidgenössischen Vorlagen auch über kantonale und Gemeindeangelegenheiten abzustimmen gab, wobei es da und dort nicht ohne leidenschaftliche Erregung abging.

Vor zwei Wochen hat der „Volksbund für die Unabhängigkeit der Schweiz" die Absicht bekannt gegeben, eine Ordensinitiative einzuleiten. Seither hat die schweizerische Presse aller Richtungen zu dieser Sache Stellung genommen; in der deutschen Schweiz geschah es fast einmütig in zustimmendem Sinne, in der Westschweiz ebenso einmütig im Sinne der Ablehnung. Die nationalrätliche Subkommission für das Strafgesetzbuch soll nun beabsichtigen, Verletzungen des Artikels 12 B.V. — des Ordensartikels — unter die „Uebertretungen" einzureihen, für welche Bußen als Strafe angedroht sind. Der schweizerische Ordensträger würde somit lediglich das Risiko einer Geldbuße laufen. Das ist wohl kaum das, was die Bekämpfer der Ordensseuche erstreben, was sie wollen, ist das klare Verbot des Tragens ausländischer Orden und eine entsprechende Strafandrohung für das Uebertreten des Verbotes.

Weltwirtschaftskonferenz in Genf.

Die Arbeit der Spezialkommissionen für Handel, Industrie und Landwirtschaft hat zu einer Reihe von Resolutionsentwürfen geführt. Den Gegensatz zwischen Ideal und Wirklichkeit illustriert wohl nichts krasser, als der Widerspruch zwischen der Haltung der französischen Delegation in Genf und den gegenwärtigen Beratungen des neuen Zolltarifprojektes in der französischen Kammer. In Genf Eintreten für Freihandel, Mißbilligung der Schutzzölle, in Paris Zustimmung zu den rigorosesten schutzzöllnerischen Bestimmungen, die den Handel mit Frankreich unmöglich machen. England, Deutschland, Belgien, Italien haben sich bereits energisch gegen diese neueste franz. Schutzzollpolitik ausgesprochen; die Schweiz schließt sich an. Der Leiter der schweizerischen Handelskammer in Paris, Hr. Trembley, hat erklärt: „Wenn der Tarif von Kammer und Senat angenommen wird, dann beginnt für unsere schweizerischen Exportindustrien eine Periode des Schreckens." —

Ausland.

Der deutsche Reichstag hat sich in der dritten und entscheidenden Abstimmung für die Verlängerung des Republikschutzgesetzes ausgesprochen. Mit 323 gegen 41 Stimmen wurde die erforderliche ⅔ Mehrheit weit überschritten.

Zu einer politischen Sensation gestaltete sich die Durchsuchung des Gebäudes der russischen Handelsgesellschaft Arcos in London, in welchem die russische Handelsdelegation untergebracht ist. Ein Angestellter der Arcos war verdächtig, ein wichtiges geheimes britisches Militärdokument an sich genommen zu haben. Die Durchsuchung verlief ergebnislos, doch soll erwiesen sein, daß unmittelbar vor derselben in einer Geheimkammer des Gebäudes Akten verbrannt wurden. Die Sowjetregierung protestierte in einer Note an die englische Regierung energisch dagegen, daß die Durchführung von Handelsoperationen durch politische Treibereien gestört werde. Die öffentliche Meinung in England schien anfänglich mit der Maßnahme der Regierung einverstanden, allein da der Erfolg ausblieb, wird die Durchsuchung nun mehr oder weniger verblümt als ein Mißgriff des Innenministers Joguson Hicks bezeichnet.

J. M.

Das Frauenstimmrecht in Basel.

Motto: Bernhard Shaw: Arms and the Man.
Raina: You have a low, shopkeeping mind.
Bluntschli: That's the Swiß national character.
(Sie haben einen kleinlichen Krämergeist — Das ist der schweizerische Nationalcharakter!)

Die Leser des Frauenblattes wissen bereits aus den Tagesblättern, daß am vergangenen Sonntag die Abstimmung in Basel über die Einführung des Frauenstimmrechts negativ ausfiel und daß 14,917 Nein nur 6,152 Ja gegenüber standen. Das bedeutet eine Mehrheit von Neinsagern von 71% gegenüber nur 65% im Jahre 1920 anläßlich der letzten Abstimmung (12,455 Nein und 6,711 Ja).

Der Mißerfolg wird in erster Linie darauf zurück geführt, daß die Initiative von den Kommunisten ausging und daß man in weiten Kreisen schon deshalb der Vorlage mißtrauisch gegenüberstand. Viel mag auch die Angst beigetragen haben — die Angst vor dem Frauenstaat, wie ihn verschiedene Gegner angesichts eines Ueberschußes von 14,000 weiblichen Einwohnern an die Wand gemalt haben. Damit verbunden war die Furcht vor der Trockenlegung von Basel, die als eine selbstverständliche Folge des Frauenstimmrechts von vielen erwartet wird, womit man den Leuten Angst machte. Bei den Arbeiterparteien hatte man offiziell kräftig für das Frauenstimmrecht gearbeitet, aber die Arbeiter, die Kommunisten sowohl wie die Sozialdemokraten haben die Gefolgschaft versagt. Auch hier mag die Angst vor einem „Hineinregieren der Weiber" und vor dem Alkoholverbot viele zum Neinsagen bestimmt haben.

Die Vereinigung für Frauenstimmrecht selber hatte den negativen Entscheid erwartet. Allerdings glaubten wir, daß es mehr annehmende und weniger verwerfende Stimmen sein würden. So wie es jetzt steht, ist es für unsere Weiterarbeit nicht sehr ermutigend. Die Abstimmung hat uns gezeigt, daß die überwiegende Mehrzahl der Männer weniger aus Gerechtigkeitsgründen als vielmehr aus Eigennutz und bestenfalls noch aus Opportunitätsgründen gestimmt hat. Für uns ist höchstens das eine Gute erfolgt, daß es uns Gelegenheit gab, unsere Ideen wieder einmal in der Oeffentlichkeit zu verfechten und die Gemüter aufzurütteln.

Blicken wir auf die ganze Propagandazeit in den wenigen Wochen, die uns dazu zur Verfügung standen, zurück, so steht ein Eindruck im Vordergrunde: auf unserer Seite standen alle guten und gerechten Argumente, auf der Gegnerseite niedrige und allerniedrigste die sich vor allem in den letzten Tagen vor der Abstimmung noch hervor wagten. Man appellierte an die Angst, an den Eigennutz, an kleinliche Instinkte; man stellte die Frau als unfähig und nur als Lustobjekt des Mannes hin, wie dies aus einigen Versen eines „Frauenstimmrechts A. B. C." hervorgeht, die wir hier wiedergeben: „die Ente ist ein dummes Tier, der Enterich kann nichts dafür!" oder: „die Gans die Politik beschnattert, der Große Rat ist ganz verdattert!" oder: „Kuhhandel heißt oft Politik, zum Kuß braucht's weniger Geschick!" und: „Vorüber rasch die Jahre sind, Vergnügen macht ein schönes Kind!" und endlich: „Zu Kanaan, da trank man Wein, im Frauenstaat wird's Wasser sein!" Ein rotes Flugblatt, vom Alkoholkapital finanziert, warnte vor dem Frauenstimmrecht, weil Basel sonst ein Alkoholverbot bekommen werde!

Man könnte ob solchen billigen Witzen lachen, wenn es nicht gar zu traurig wäre, daß eben an solche Instinkte in der Masse mit Erfolg appelliert wird und daß sie die Oberhand haben. Darum ist es besonders zu bedauern, daß diejenigen Männer, denen man gewiß keine Beurteilung der Frage nach niedrigen Gesichtspunkten nachsagen kann, die aber aus Opportunitäts- oder sogenannten Gründen der Hochschätzung für die Frau ein Nein in die Urne legten, sich auf die Seite jener Eigennützler stellten, von denen wir nichts anderes erwartet haben.

Trotz der kurzen Zeit, die uns zur Verfügung stand, dürfen wir doch sagen, daß wir sie gut ausgenützt haben. Als bekannt wurde, daß die Bürger- und Gewerbepartei das Referendum ergriffen hatte und daß die Abstimmung schon am 15. Mai stattfinden werde, wußten wir, daß wir vor eine große Aufgabe gestellt sein würden, denn es blieben uns kaum drei Wochen zur Propaganda. Als erstes bestellten wir ein Aktionskomitee, das aus 50 Personen aus allen Lagern (außer der Katholischen Volkspartei) zusammengesetzt war und das die Propaganda an die Hand nehmen mußte. Zunächst schickten wir in alle Haushaltungen von Basel (40,000!) einen Aufruf, in welchem wir die Gründe dartaten, weshalb wir fürs Frauenstimmrecht einstehen, unterschrieben vom Aktionskomitee; dann wandten wir uns an alle Parteien der Stadt mit der Bitte, in ihren Versammlungen eine Frau zu Worte kommen zu lassen, die vom Frauenstandpunkt aus die Wünschbarkeit des Frauenstimmrechts dartun sollte. Als einzige ist die liberale Partei darauf eingegangen, und wir rechnen ihr dies hoch an, wie sie auch trotz der großen Gegnerschaft in ihren Reihen Stimmfreigabe beschloß, während die radikal-demokratische (im Gegensatz zu ihrem Namen) weder eine Frau zuließ noch Stimmfreigabe beschloß, sondern Verwerfung empfahl.

Ein besonderes Pressekomitee mit Mitarbeitern an allen Zeitungen (außer dem katholischen Volksblatt und der „Rundschau", Organ der Bürger- und Gewerbepartei) führte die Pressecampagne in sehr verdankenswerter Weise durch, und es ist anzuerkennen, daß sowohl die Basler Nachrichten als auch die Nationalzeitung und der Basler Anzeiger sich in den Dienst unserer Sache stellten und teils sogar gegnerische Artikel nur in beschränkter Zahl zuließen.

An den Plakatsäulen prangte während einer Woche ein Plakat, einen dicken beschränkten Bürger darstellend, mit der „Rundschau" in der Hand. Oben stand geschrieben: „Der Staat bin Ich! Was geht das die Frauen an?" Unten waren die Worte zu lesen: „Wer kein Spießbürger ist, stimmt Ja!" Das gegnerische Plakat war weniger überzeugend, es stellte ein unordentliches Zimmer dar, einen Kinderwagen mit einer schwarzen Katze drin, das Kind schreiend am Boden, und darüber standen die Worte „die Mutter treibt Politik!" Die Arbeiterparteien hatten ihrerseits ein Bildplakat aufhängen lassen, auf welchem an Maschinen arbeitende Frauen dargestellt wa-

---

Feuilleton.

Stimmungen.

Eigentümlich ist es mit uns. Da können wir von Reisen heimkehren, ebenso froh, ebenso bereit und erwartungsvoll als wir sie angetreten. Ein andermal aber treten wir vors Haus, ähnlich freudig, erregt, harmlos, und treten zurück ins Haus, zögernd, in Kümmernis.

Manchmal gehn die Stunden, Tage, Wochen, ohne uns getroffen zu haben — nicht eine einzige bleibt eingegraben in uns. Sie gleiten hin, wie im Stundenglas, wie eine Uhr tickt — und dann wieder reißt sich die Viertelstunde, eine Minute jäh los von allem; aus ihrem gleitenden Kranz herausgebrochen, verfolgt sie uns mit ihrer gewendeten, stackernden, augenblicklichen Stimmung.

Das war gestern solch lichter Frühlingstag. Alles scheint bereit zu geben und zu empfangen, sich zu öffnen ebenso wie die Knospen an ihren Bäumen, an ihren Büschen, sie überhauchend mit einem zarten, federleichten, flimmernden Grün. Und die Kirschblüte in ihrem federleichten, zarten Weiß! Frühling, Frühling ist wieder. Ein junger Mann nimmt Postsachen in Empfang, Vieruhrpost. Ein Brief ist dabei von seiner Freundin; er liest ihn unterwegs auf der Straße; er erkennt lächelnd ihre zierliche Anschrift. Nein, er drückt den Brief nicht an die Lippen. Da schwirrt etwas unmittelbar über die Straße, ein anderes rauscht nach, davon er aufführt. In Wendungen, Zickzack steigend, fallend, sucht ein Singvogel den Bachbusch zu erreichen; ein Raubvogel stößt blitzschnell nach. Während der junge Mann wie gebannt steht, mit den Augen verfolgt, knarren Fuhrwerke in seinen Blick, rufen ihn Fuhrleute an: Guten Tag! Wo hinaus? und die Peitschen knallen: Tag, Lehrer! Knallen: Nicht alle Leut' können so spazieren — nicht alle —, und die Pferde ziehen an, spannen ihre Muskeln, Sehnen, Knochen heraus durch die Haut: Hüft, hü — hüft he. Dann sind sie vorübergekurrt und der Blick wieder frei zum Bache.

Nichts mehr verrät die beiden Vögel. Der junge Mann sucht einen Weg ums Kleefeld herum zum Bach hinab. Eine Frau steht da unten, hält inne in ihrer Arbeit: Ja, der große hat den Kleinen erwischt, ist fort mit ihm, ins Wäldchen hinüber. Die Büsche stehen noch so offen in ihrem lichten Knospengrün.

Meine Freundin! Ist es nicht traurig, so heimzukehren, mit Ihrem kleinen, lieben Brief in Händen? Ist es nicht traurig, nicht mehr heimzukehren wie die Feldlerche, die der Sperber errafft hat; gehört denn das nun mit zum Frühling, und zur Freude, ein Briefchen von Ihnen zu haben. Da geht man in voller Lust und dann schießt ein kleines Vögelchen daher, schreit in seiner Todesangst. Und die Fuhrwerke knarren zwischendurch, knallen die laue Frühlingsluft entzwei — hei wie das tönt. Indessen reißt das Raubtier ein kleines Vogelherz auf — ei wie das hüpft.

So erfüllt ist das Leben von Stimmungen, von Erschütterungen, durch unsere Seele gerissen wie Peitschen durch die Luft. Fünfhundert Schritte, und die Welt ist nicht dieselbe wie eben noch. Und manchmal, liebe Freunndin, gelingt es uns, Reisen zu machen, weite Reisen nach Griechenland, nach England ohne diese Welt je anders gesehen zu haben als bunt, anmutig, voller Baedeckersternchen, und ganz erfüllt von Versprechungen.

Paul Gasser.

Frühlingsabend in der Stadt.

Aus hundert Häusern kommen die Frauen und Mädchen. Straff liegt um sie das helle Selbstgefühl, das von der Seide ihres Gewandes und der tiefschattenden Kleidsamkeit ihres Hutes in sie übergeht. Ihr Schritt ist gespannt von der neuen Schlankheit ihrer Schuhe und dem Schimmer ihrer langen Strümpfe. In selbstverständlicher Buntheit steht das unechte Rot der Lippen in den Gesichtern. Erregt und vibrierend gehen ihre raschen Schritte eine ganze Straße und noch eine Straße entlang. Dann werden sie beruhigter und wiegend. Der Frühling schlägt in lau-wohligen Wellen über die Stadt und ihre Frauen. Er steigt aus der aufreizenden Wärme des erweichten Asphaltes durch ihre dünnen Sohlen, er schreit sie an aus hupenden und schellenden Signalen, er wolkt im Zigarettenduft der Männer, aus süßlichen Parfums und herben Gerüchen. Man atmet ihn in den unsichtbaren Staubschwaden, die die Luft beschweren, und er spricht durch die farbige Wirrnis von Ladenfenster und Reklame. Der helle Himmel und die par grünenden Bäume sind nicht wichtiger, aber gleich unerläßlich wie sie.

Die Frauen und Mädchen gehen langsam, denn sie haben kein Ziel. Was wissen sie von Heim und Heimkehr? Sie lachen zu zweien oder dreien, aber ihr Lachen gilt dem Ungewissen des Frühlings, nicht der mitlachenden, kleinen Gewißheit an ihrer Seite. Sie fangen im Ladenfenster ihr eigenes Bild, doch die modische Sicherheit der Silhouette vermag das Zittern nicht zu bannen, das von der Rundung ihrer Schultern zu den Spitzen ihrer Hände rinnt. Und dort in ihren Händen wird es plötzlich Frage, ob sie denn Zeit haben zu warten und zu erwarten, Zeit zu verlieren. Sie greifen hastig in den Korb, in dem die jungen Maiblumen zum Verkaufe gebreitet sind. Ist der Strauß nicht Gewißheit? Und sie kosten im nahen Cafe die fade, sichere Süße von Vanille-Eis, die mit den Klängen von Geigen laulich zusammenfließt.

Wenn es morgen regnet, gehen die Frauen und Mädchen sachliche Schritte vom Geschäft auf die Trambahn, nahe Wege nach Haus. Aber am nächsten Frühlingsabend steht das Rot der Lippen noch selbstverständlicher in ihren Gesichtern.

Anna Herzog.

Ricarda Huch.

Einige Hauptzüge ihres Schaffens und Denkens.

Von Helene Stucki.

Sobald man sich etwas intensiver mit der vielseitigen und so verschiedenartigen Produktion Ricarda Huchs beschäftigt, läßt einem die Frage nach ihrer Weltanschauung oder, besser gesagt, nach ihrem Weltgefühl keine Ruhe mehr. Man möchte einen Schlüssel, der diese widerspruchsvolle Welt, diese rätselhaften Menschen aufschlösse; man möchte den gewaltigen Reichtum irgendwie packen, zurückführen auf ein Grundelement. Natürlich kann es sich bei der Erfüllung dieses Wunsches im besten Fall nur um einen schwachen Versuch handeln, stehen wir doch einer noch lebenden Dichterin und einer Frau von ungewöhnlichem Ausmaße gegenüber. Ich möchte für meinen Versuch ein Paar Krücken brauchen, die uns Ricarda selber in die Hand gegeben hat. Im Jahr 1917 ist ein Bändchen von ihr erschienen, betitelt: Jeremias Gotthelfs Weltanschauung. Sein Inhalt ist, knapp zusammengefaßt, folgender: Gotthelf stellt der sogenannnten „modernen, radika-

ren. Darüber standen die Worte geschrieben: „Gleiche Arbeit, gleiche Rechte". Gegen Ende der Woche ließen wir noch ein Schriftplakat aufhängen, das ebenfalls wieder unsere Gründe für das Frauenstimmrecht in einigen prägnanten Sätzen dartat.

Um Freunden und Gegnern Gelegenheit zu geben, ihre Ansichten zu äußern, veranstalteten wir 5 öffentliche Versammlungen in verschiedenen Quartieren der Stadt und in Riehen, die aber leider trotz Ankündigung in der Presse und durch Plakate nicht gerade großen Besuch aufwiesen. Immerhin haben wir die Ueberzeugung, daß dort verschiedene Unentschiedene für unsere Sache gewonnen werden konnten. In jeder Versammlung sprachen eine Hausfrau und Mutter, eine erwerbstätige Frau und ein Mann. Es gelang uns, dort verschiedene neue Mitglieder zu gewinnen. Vor allem freute es uns, daß eine Mitarbeiterin des katholischen Volksblattes jede Versammlung besuchte, sich jedesmal öffentlich als Anhängerin des Frauenstimmrechts bekannte und versicherte, daß es noch andere katholische Frauen in Basel gebe, die dafür seien. (Die Partei hatte natürlich die Parole auf Verwerfung ausgegeben.)

Die ganze letzte Woche benützten wir zur Propaganda die Lichtreklame am Barfüßerplatz, die in Wanderschrift folgende Sätze den Vorübergehenden einprägen sollte: „Sollen Schweizerfrauen politisch ewig rechtos sein?" „Stimmrecht den Frauen zum Wohle des ganzen Volkes!" „Fürs Frauenstimmrecht aus Gerechtigkeit! Stimmt ja!"

Am Freitag vor der Abstimmung standen unserer 50 Frauen (sogar einige Männer halfen uns dabei!) um 12 Uhr mit Flugblättern an den belebtesten Straßen und Plätzen unserer Stadt und verteilten sie unter die Vorübergehenden. Die meisten sahen uns erstaunt an und nahmen wohl ein Flugblatt mit; der schönen Europakarte wegen, die die Länder mit Frauenstimmrecht in hoffnungsfreudigem Grün, die Länder ohne Frauenstimmrecht aber rabenschwarz darstellte, wurde unser Flugbatt weniger weggeworfen als das Schrift-Flugblatt der Gegner, das gleichzeitig verteilt wurde. Unser Flugblatt mit seinen kurzen Angaben über die Wirkungen des Frauenstimmrechts im Auslande schien einige nachdenklich zu stimmen, und manche waren erstaunt, daß schon so viele Länder das Frauenstimmrecht eingeführt haben. Diese Arbeit verschaffte uns Gelegenheit, mit Freunden und Gegnern ins Gespräch zu kommen. Ein Eingebildeter meinte herablassend: „Das Wibergschwätz bruche mer nit", worauf er die Antwort bekam: „mer wänd nid schwätze, mer wänd schaffe". Erfreulich ist der Ausspruch eines Arbeiters, der zuerst nur widerwillig das Flugblatt entgegennahm, nachher aber auf meine Kollegin zukam und ihr bekannte, er habe jetzt das Flugblatt gelesen und sich die Sache überlegt. Wir hätten doch recht, und er wolle das Blatt seiner Frau heimbringen. Ein anderer zerriß das Blatt wütend vor meinen Augen und sagte: „So geht's am Sonntag mit dem Frauenstimmrecht." Er hat leider recht behalten.

Ferner erschien am selben Freitag in allen uns günstig gesinnten Tagesblättern ein großes Inserat mit folgenden Worten: „Unser Staat braucht dringend auch die Mitarbeit der Frau! Darum gebt den Frauen das Stimmrecht! Stimmt Ja!"

Und nun, da die Abstimmung vorüber und für uns so ungünstig ausgefallen ist, sollen wir unsere Anstrengungen an Zeit, Kraft und Geld bedauern, sollen wir entmutigt die Hände in den Schoß legen und an der Urteilsfähigkeit der Stimmberechtigten verzweifeln? Ganz gewiß nicht. Sagen wir uns zunächst einmal, daß die 6000 Freunde, die für die Einführung des Frauenstimmrechts stimmten, Männer sind, die wirklich aus ihrem Gerechtigkeitsempfinden heraus gehandelt haben, denn Oportunitätsgründe mußten bei den Freunden in den Hintergrund treten. Auf diese Männer können wir aber auch in Zukunft bauen.

Unsere nächste Aufgabe aber wird es sein, vor allem die Frauen zu gewinnen. Wir wissen wohl, daß immer noch ein großer Prozentsatz von Frauen gegen das Frauenstimmrecht ist. Sie gilt es zu gewinnen, damit endlich einmal das Hauptargument der Gegner, die Frauen selber wollten das Stimmrecht nicht, widerlegt werden kann. Wir werden versuchen, die persönliche Propaganda auszubauen und alle unsere Mitglieder zu veranlassen, unter ihren Bekannten Freunde und vor allem Freundinnen für unsere Ziele zu gewinnen.

Da wir wissen, daß auf unserer Seite die Gerechtigkeit ist und daß unser Ideal einmal verwirklicht werden wird, arbeiten wir weiter, indem wir uns an den Sinnspruch halten, den die Schiedsrichterin Harriet Reid in ihrem Bureau aufgehängt hat: „Not whether you have won or lost, but how you played the game!" — „Nicht ob du gewonnen oder verloren, sondern wie du das Spiel gespielt hast!"

E. B.-A.

Zum Basler Frauenstimmrechtsergebnis

ist uns aus den Kreisen der jungen Generation folgende Einsendung zugegangen. Wir geben sie trotz ihrem Temperament mit Vergnügen wieder, beweist sie doch, daß unserer Sache junge, feurige Kräfte nachwachsen. D. Red.

Freiheit — Gleichheit — Brüderlichkeit! — Kühne Parole! Der ältesten Demokratie Europas wert! — Eidgenossen! Merkt Ihr nicht, daß es bloß hohle Phrase? — mehr und mehr — je bewußter und gewollter Ihr die berechtigten Wünsche eines Teiles Eures Volkes sabotiert? —

Eidgenossen! Wißt Ihr wohl, daß Schwächlinge allein und Unkapazitäten tüchtige Mitarbeiter fürchten? — Macht Euch nicht schlechter als Ihr seid!

Vergeßt doch ja die Logik nicht ganz (worauf Ihr so stolz seid) und schaut einmal unvoreingenommen Art. 4 unserer Bundesverfassung an. Da steht: „Alle Schweizer sind vor dem Gesetze gleich" und . . . „es gibt keine Vorrechte der Persoach". Will Euer juristischer Verstand uns vielleicht die Persönlichkeit wegdekretieren? — Da kämet Ihr zu spät. Das ZGB sagt: „Rechtsfähig ist jedermann", d. h. Ihr wie wir. Konsequenzen bitte! Was sagt der biologische Menschenverstand? Ableger von Person und „Nichtperson" wäre ein Halbwesen, zum mindesten geschwächt im Verstand. Zwar könnte Eure Frauenstimmrechtspraxis in der Schweiz dieser biologischen Konsequenz recht geben, falls Ihr auf der Nichtpersönlichkeit Eurer Mütter beharren wollt! — Was sagt der gesunde Menschenverstand? Was wollen die Frauen? Gleiche Rechte und Pflichten, d. h. sie wollen Verantwortung mittragen, wollen wie in der Familie so in der erweiterten Familie, dem Staat, mithelfen Recht und Gerechtigkeit zum Siege zu führen! Wollen gerade auf Grund ihrer Eigenart Euch ergänzen. Eine bornierte Vollkommenheit, die sich vollkommen dünkt! —

Eidgenossen! Verleugnet doch nicht weiter Eure vielgerühmte männliche Geisteskraft und vergaloppiert Euch nicht so unobjektiv, heißblütig gegen Eure Ideale! In der Subjektivität ließet Ihr uns bis heute ritterlich den Vortritt. Mit Bedauern treten wir zurück! In leidenschaftlichem Instinkthandeln seid Ihr preisgekrönt, sobald Eure ichbezogenen Interessen zugunsten der Allgemeinheit irgendwie angetastet zu werden drohen!

Oh Eidgenossen! Zum mindesten ist Heiri was Hans, d. h. der Schweizerheiri was die Schweizergret! Seid konsequent und werft uns nichts mehr vor! Glaubt nicht so unfehlbar an Eure alleinseligmachende Superiorität — sonst werden Euch die Zeiten eines bessern belehren! Besinnt Euch schleunigst auf Gerechtigkeit und repariert doch möglichst expedit. In Eurem Interesse stellen Euch die Schweizerfrauen schnellstens wieder vor die Reifeprüfung in froher Hoffnung, daß Ihr sie bald besteht!

Schweizerfrauen voran! —
Schmiedet aus Niederlagen Trophäen des Siegs!

Eine Eidgenossin.

Das Frauenstimmrecht abgelehnt — es lebe das Frauenstimmrecht!

Nachdem sich in Solothurn schon lange heimlich, gleich einer Verschwörung, ein vorbereitendes Komitee ans Werk gemacht hatte, Gesinnungsfreunde und -freundinnen zu scharen, fand am 4. Mai ds. nach einem sein abgewogenen und doch treffsicheren Vortrag von Frl. Gerhard, Basel, über „Frauenbestrebungen von gestern und heute" der Zusammenschluß zu einem solothurn. Verein für Frauenbestrebungen statt. Von ca 45 Anwesenden erklärten 30 den Beitritt, worunter 2 Herren. Inzwischen konnten schon weitere 4 Mitglieder gewonnen werden und so gewiß diese Sektion des schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht in Stadt und Kanton auf lebhafte Widersacher gefaßt sein muß, ebenso sicher wird sie wachsen und Wurzel fassen, wie ja die Idee der politischen Gleichstellung der Frau auch in der Schweiz doch nicht mehr aufzuhalten ist. Der Verein bezeichnet in seinen Statuten als Ziel die Unterstützung aller Bestrebungen, welche der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Hebung der Frau dienen. Er sucht dies zu erreichen durch Vorträge und Diskussionen über Fragen der Gesetzgebung im Gebiete der Erziehung, des wirtschaftlichen, häuslichen und öffentlichen Lebens, sowie durch Unterstützung gleichgerichteter Bestrebungen. Der Verein ist parteipolitisch und konfessionell neutral. Sein Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Dr. jur. Klara Kaiser, Solothurn, Präsidentin; Frl. Lemp, Lehrerin, Solothurn, Vizepräsidentin; Frau Pfister-Senn, Biberist, Aktuarin; Frau Prof. Liechtenhahn, Solothurn, Quästorin; Frau Pfr. Oettli, Derendingen, Frau Dr. Fürst-Schaad, Grenchen, und ein noch zu bestimmender Herr als Beisitzer.

Erziehung:

Die Wurzeln der religiösen Erziehung.

Eine Pflanze, die nicht vom Lichte der Sonne sich bestrahlen läßt, stirbt; ein Mensch, von Gott, seinem Ursprung gelöst, geht dem Tode entgegen.

(Aus der Osterbetrachtung von Annie Bachmann.)

Kann sich der Mensch von Gott lösen? Ja, denn er ist als freies Wesen geschaffen. Hat er sich von Gott gelöst? Ja, und unserer Zeit ist es gegeben, sich dieser Loslösung von Gott ganz bewußt zu werden. Gleichzeitig aber ist uns gegeben die Sehnsucht nach neuer bewußter Verbindung mit Gott, nach wahrer Religion. Wir dürfen im heutigen Chaos die Geburtswehen einer neuen Zeit sehen. Die Träger der neuen Zeit aber sind unsere Kinder und den heutigen Müttern fällt die Aufgabe zu, die Kinder zu schützen vor allzu tiefer Lostrennung von ihrem Ursprung, von Gott. Unsere Kinder werden keinen leichten Weg haben, sie werden das „dem Tod entgegengehen" der Menschheit wohl noch schärfer erleben müssen als wir, sie werden aber auch Kräfte haben, diesen Tod zu besiegen, wenn ihnen diese Siegeskraft, die uns durch Christus gegeben ist und die als „Anlage des Herzens" in jedem Kindlein schlummert, nicht durch die Erziehung gelähmt, ertötet wird. Allzu leicht ist dies heute noch möglich, wie es ja in unserer ersten Erziehungsbetrachtung schon angedeutet wurde. Wir wissen, welch ausschließlichen Wert z. B. Pestalozzi darauf legte, die erwachenden Fähigkeiten des Kindes zu vergeistigen und wie wir heute noch eher das Gegenteil tun und die Folgen davon auch sehen im heutigen Kulturleben. Es ist aber nicht leicht für unsere ganz intellektualistisch geschulte Zeit, Pestalozzi ganz zu verstehen. Die Mütter müssen vor allem wieder wissen, daß die Kindlein ganz wirklich ein Himmelsgeschenk an die Erde sind. Goethe sagt uns ja: „des Menschen Seele gleicht dem Wasser: vom Himmel kommt es, zum Himmel steigt es". Das ist Wirklichkeit. Des Menschen Körper ist wohl von der Erde, aber das seelisch-geistige, das können nicht Vater und Mutter schaffen, das kommt aus einer andern Welt. Es nimmt Wohnung im Körper und will durch ihn auf Erden wirken. Als Fremdling kommt das Menschenwesen in die sichtbare Welt und braucht Zeit, um darin heimisch zu werden. Diesem Geisteswesen Zeit lassen, sich erst in seinem Körper, dann in der Familienstube, in der Volksgemeinschaft und auf der weiten Erde einzuleben, das ist eine Hauptaufgabe für die Erziehung. Wie können wir sie erfüllen von Anfang an? Ehrfurcht müssen wir haben vor dem Kindlein, und wissen sollen wir, daß die sich entfaltende Seele nicht ein unbeschriebenes Blatt ist, auf das wir erst unsere Zeichnung bringen müssen, bis es seinen Wert hat. Wohl ist der Körper des Neugeborenen wie ein Modell, noch ohne persönliche Note, aber nicht der Erzieher ist der Bildhauer, der ihm Eigenart und edlere durchseelte Form giebt, sondern diese Formkräfte liegen schon im Kinde selbst und sie werden auch den Körper richtig bilden den eigenen Gesetzen gemäß, wenn keine Störungen von außen hemmend eintreten. Eine Vergewaltigung der innern Form- und Bildekraft, der zarten Entfaltung von innen nach außen, bedeutet ganz bestimmt auch zu frühe Gymnastik und Sinnesübungen. Wie wir der Pflanzen Wachstum und schöne Entfaltung nur fördern können, wenn wir sie in eine ihrem Wesen entsprechende Atmosphäre des Lichtes und der Wärme setzen, so können wir auch des Kindes wahrhaft gesunde seelische und körperliche Entfaltung in den ersten Jahren nur dadurch fördern, daß wir es einfach in einer seinen Wachstumskräften wohltuenden und vorbildlichen Umwelt leben lassen. Pestalozzi sagte: Wenn die Mutter nur auf die Wahrhaftigkeit ihrer Absichten sicher bauen kann, wenn sie den Klang ihrer eigenen Seele veredelt und die Neigungen ihres Wesens über die Sphäre untergeordneten und nichtigen Trachtens erhoben hat, dann wird es ihr bald möglich sein, die Macht ihres Einflusses auf das Kind festzustellen. — Ja, wenn der Blick der Mutter rein, ihre Sprache wohllautend, ihre Bewegungen schön sind, wenn keinerleiUnlauterkeit, Rohheit des Kindleins Umwelt bewegt, so wird der junge Mensch, soweit es seinem Eigensein gegeben ist, auch zur Schönheit und Reinheit emporwachsen. Er wird seine Menschenwürde nie verlieren und in seinem Nächsten sie erkennen und achten; wahre Menschenwürde aber liegt darin, daß wir, obwohl möglichst fest auf Erden stehend, nie die Verbindung verlieren mit unseres Geistes Heimat, mit Gott.

M. Kreiliger.

Aus der Berner und Basler Frauenzentrale.

Der Frühling ist die Zeit der Generalversammlungen unserer Frauenverbände — der Zürcher und der St. Galler Frauenzentrale ist die Generalversammlung des Bernischen Frauenbundes und der Basler Frauenzentrale gefolgt.

Eine Fülle laufender Geschäfte haben auch dies Jahr wieder den bernischen Frauenbund, dem bis anhin 24 Vereine angeschlossen sind, beschäftigt: Eingaben an die Behörden betreffend die Mitgliedschaft von Frauen in den städtischen Schulkommissionen, Mitarbeit in andern Organisationen, in der Kommission für das kantonale Steuergesetz, Propagandaaktion für das kantonale Fortbildungsschulgesetz, Veranstaltung der Tagungen der Berner Frauen zu Stadt und Land, Organisation der Heimarbeitsverkäufe der Arbeitsstuben usw. Die Studienkommission für Kirchenfragen unter dem Vorsitz von Frl. Dr. Grütter hat ihre Studien abgeschlossen, eine von ihr vorgeschlagene „Frauenzentralkommission für kirchliche Angelegenheiten" ist in Bildung begriffen. Die Aufgaben der Spezialkommission für Frauenrechte wurden dem Vorstand direkt übertragen und erstere daher aufgelöst. Ferner hat der bernische Frauenbund durch die Zustimmung zur Veranstaltung der Saffa in Bern diesem Werke nicht nur die Wege geebnet, sondern sicher auch eine beträchtliche Arbeit auf sich genommen. Die Wahlen ergaben die die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes, Präsidentin Frl. Neuenschwander, in globo. Nach Schluß der Verhandlungen erzählte Frl. Martin, die Generalkommissärin der Saffa, von dem überaus lebhaften Betrieb, der sich bereits in den neuen Räumen, Amtshausgasse 22, abspielt. Die Zeichnung der Anteilscheine hat bis jetzt 160 000 Fr. überstiegen.

Die Basler Frauenzentrale — der Verein der Vereine, wie sie scherzhaft genannt wird — ist eine Schrittmacherin der Wiedervereinigung beider Basel, Baselland und Baselstadt. Sie ist allen diesbezüglichen Bestrebungen, die die baslerischen Politiker schon seit Jahr und Tag erfüllen, weit vorausgeeilt und hat sich kurzentschlossen zur **Frauenzentrale beider Basel** erweitert. Einige Baselbieter Frauenvereine haben sich der Zentrale bereits angeschlossen, ebenso auch ein weiterer baselstädtischer Verein; der Basler Hausfrauenverein. Die Präsidentin, Frau Burckhardt-Matzinger, und der Vorstand wurden auch hier in globo — die Frauen scheinen ausgezeichnete Vorstände zu haben — bestätigt. Nach der Abwicklung

---

len" seine christliche Weltanschauung gegenüber; der menschlichen Weltordnung, welche vom Verstand geschaffen ist, welche Gleichheit und Recht für alle erstrebt, welche sich zahllose Organisationen bedient, die göttliche Ordnung, welche aus der Gnade fließt, welche Ungleichheit zur Voraussetzung hat, welche nicht mittels Organisationen, sondern durch starke Persönlichkeiten verwirklicht wird. Das Hauptelement seiner Weltanschauung ist der Kampf; Kampf zwischen Gut und Böse, Gott und Teufel, Liebe und Selbstsucht. Seine Menschen sind da, um „liebend und hassend" in diesem Kampf mitzutun. So erklärt die Glunggenbäuerin dem Vreneli: „He Kind, für was bist auf der Welt? Etwa für Lebenmännin auf der Glungge zu sein, ein Dutzend Kinder aufzustellen und ein paar Tausend Gulden an einen Haufen zu kratzen? Eben um dich zu ändern, zu lernen, was du nicht kannst, statt der alten Natur nach einer neuen zu trachten, dafür bist du getauft und unterwiesen." Dieser Begriff des Lernens, des Wachsens, des Ueberwindens spielt bei Gotthelf eine wichtige Rolle. Das ganze Leben ist eine Schule. Gotthelfs vollendete Gestalten sind meist Sterbende. Seine heldenhaften Mädchen und Frauen sind von tief innerlicher Frömmigkeit; es sind Menschen, die sich nicht verlieren können, weil sie von einem sichern Gewissen geleitet werden, weil sie letzten Endes Gott angehören. Sie sind selbständige Persönlichkeiten innerhalb der göttlichen Ordnung, nicht selbständige „Gastblige Ichs", wie Gotthelf moderne Leute nennt, die ihre eigene Kraft überspannen, sich von Gott loslösen, aus eigener Kraft gut sein wollen und darum zerrissen, unsicher, wenn nicht melancholisch oder gar wahnsinnig werden. Die demütig heitere Gotteskindschaft ist für ihn Aufgabe, Pflicht und Glück der Menschen.

Wie stellt sich Ricarda zu dieser Weltanschauung, zu diesen Menschen? Sie sagt: „Gotthelf's Werke sind ungekünstelt aus seiner Natur gewachsen, im Feuer seines Geistes erglüht und von seiner kraftvollen Persönlichkeit geprägt; darum haben sie die Schönheit und Wahrheit der Natur, die Wahrheit und Liebe göttlichen Geistes, und sind noch dazu ganz von seiner Eigenheit durchdrungen. Oder: „Er ist der Dichter des Menschen, der ewig derselbe ist; deswegen weht auch in seinen Werken eine Luft wie in der Bibel und in Homer, sie sind von Himmel und Erde umfangen."

Wie aber verhält sich ihre Welt, d. h. die Welt ihrer Romane, zu der gepriesenen unseres Schweizerdichters. Sie ist so entgegengesetzt als möglich. Man möchte sie eher als eine heidnische, denn als eine christliche bezeichnen. Sie weiß nichts von Frömmigkeit, d. h.. von einem ruhigen Glauben an die Vernunft, des Weltganzen, von einem Sieg des Guten, von einem Sinn des Lebens. Wie heißt es im Ursleu? „Denn was ist das Leben des Menschen? Wie Regentropfen, die vom Himmel auf die Erde fallen, durchmessen wir unsere Spanne Zeit, vom Winde des Schicksals hin- und hergetrieben. Der Wind und das Schicksal haben ihre unabänderlichen Gesetze, nach denen sie sich bewegen; aber was weiß der Tropfen davon, den sie vor sich hinfegen? Er rauscht mit den andern durch die Lüfte, bis er im Sande versickern kann. Aber der Himmel sammelt sie alle wieder an sich und gießt sie wieder aus und sammelt und vergießt wieder und wieder immer dieselben und doch andere."

Oder: „Ich sah auf einmal, daß es nichts und gar nichts gibt, was im Leben einen festen Stand hat." „Das Leben ist ein grundloses und ein uferloses Meer"; auch an ewige Felsen, wie Liebe und Freundschaft und andere Empfindungen des Herzens glaubt Ricarda nicht. „Denn was soll aus diesem kindischen Dinge, dem menschlichen Herzen, Ewiges kommen? Dem Springinsfeld, der nie das Stillsitzen lernt in der Schule des Lebens? Das beständig hin und her zittert, als ob es auf allzu langem Stiele säße, wie die Blätter der Espe. Die Liebe, ein flüchtig und vergänglich Ding, aller Menschen Glauben nur ein Tasten und ein Irrendes" sind tief pessimistische Töne, welche die Dichtung Ricardas durchrauschen.

Wahrlich, ein größerer Gegensatz zwischen ihrer Welt und der Welt Gotthelfs ist nicht leicht denkbar. Ganz anders sind darum auch ihre führenden Gestalten und der Dichterin Verhältnis zu ihnen. Gotthelf nimmt leidenschaftlich für und gegen seine Leute Partei, hell und dunkel, Licht und Schatten sind scharf abgegrenzt. Der strebende Mensch, der Kämpfer im Dienste Gottes, des Lichtes, ist sein besonderer Liebling. Ricarda steht ihren Gestalten — auf den ersten Blick wenigstens — merkwürdig objektiv gegenüber. Mit einer kühlen Gerechtigkeit, die fast etwas Beängstigendes hat. So kann auch der Leser weder ihre Gestalten recht lieben, noch hassen. Nicht den teuflischen Kasper, der schuld ist am Tod der Galeide! Nicht den Advokaten Savoldi, welcher den Prozeß gegen Consalonieri führt! Nicht die Dirne Galanta, nicht einmal den Schauermenschen Pasquale! Bei tieferem Hindringen merkt man allerdings, daß auch sie für einen Menschentyp eine besondere Vorliebe hat und ihn gern einem andern, mindermertigeren, gegenüber stellt. Elfriede Gottlieb*) nennt den erstern die Kinder des Lebens, den zweiten den Reflexionsmenschen. Der Gegensatz hat mit Gut und Böse, mit hell u. dunkel, mit wertvoll u. wertlos nichts zu tun. Die Kinder des Lebens sind die elementaren Gestalten, die das Leben mit aller Intensität leben, ohne darüber zu reflektieren; sie haben etwas Naturhaftes, werden auch oft mit Pflanzen oder Tieren verglichen — Galeide mahnt an einen Schmetterling, an einen flitzchernden Schuppenfisch, an eine seelenlose Undine. Von Vittoria heißt es, daß man die stumme Musik der Seele und des Geistes an ihr so wenig wie an einem Busch Rosen oder Tulpen vermißte. Georgine hatte etwas von einem schönen Tier oder Halbmenschen, von einer Nixe mit Fischschwanz. Nicht daß diese Kinder des Lebens immer seelenlos wären! Da ist vor allem Rose, das Königskind, aus deren kindlich harmonischem Gesicht die stillen Götteraugen blicken; „was sie tat und sagte, strömte in schönen Wellen aus einem goldenen Brunnen, fiel wie ausgereifte Früchte von einem sommerlichen Baum". Ezard und Michael Enger, Farhalla und Riccardo, Frau Sälde und Mailies, La Celeste und Ritter Heinrich, alle gehören zu den „unbesiegbar Lebendigen", die sich die Herzen aller erobern, die für die andern das Leben erst lebenswert machen. Aber alle diese Kinder des Lebens haben etwas Rätselhaftes, etwas Unbenehmbares, oftmals Dämonisches — und die meisten von ihnen zerschellen am Leben. Sie folgen ihrem Instinkt, nicht, wie die Gotteskinder Gotthelfs, einem höhern Gebot, und wenn dieser Instinkt sie mißleitet, dann zerbrechen sie. „Ich mag nicht mehr auf mein Herz hören; denn ich kann ihm nicht mehr trauen." Das ist die Tragik von Galeidens Schicksal.

Und wir verstehen, wenn der Freiherr Unger in Michael Unger der wollende, wirkende, wachsende Mensch, Rose vorwirft: „Sie haben die Welt beschauen und bewundern wollen, wie wenn sie ein Bild wäre; aber sie ist ein lebendiger Gott, dem sie helfen sollen, zu kämpfen, zu tragen, zu erlösen, von dem sie lernen

*) Ricarda Huch. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Epik. Von Elfriede Gottlieb. Berlin 1914.

der Geschäfte hielt Frau Rudolf-Schwarzenbach aus Zürich einen Vortrag über die jüngste Schöpfung der Zürcher Frauen: „die Bauten für die berufstätigen alleinstehenden Frauen“, einem Thema, das bei den Baslerinnen ungeteiltes Interesse fand, tragen sie sich doch kühn mit ähnlichen Gedanken. Vielleicht werden wir bald vernehmen, daß auch in Basel ein solcher Bau dem Boden zu entsteigen im Begriffe ist.

Ueber die Tagung der weiblichen Arbeitsämter

ist uns noch weiter berichtet worden: Es nahmen daran teil: die weibl. Beamten von Basel-Stadt, Bern-Stadt und eidgen. Arbeitsamt, Freiburg, Genf, Glarus, Lausanne, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Sitten, Zürich Stadt und Kanton. Solothurn und Zug, die noch keine weibl. Beamten haben, waren durch ihre Verwalter vertreten. Eingeladen waren: die Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe und die Zürcher Frauenzentrale; beide vertreten durch ihre Sekretärinnen.

Das Haupttraktandum, die bereits genannte Vortragsserie über das Dienstbotenproblem von Frau E. Hausknecht in St. Gallen, rief einer lebhaften Diskussion. Das Material war den Teilnehmerinnen zum Studium zugestellt worden und behandelte folgende Themata: 1. Arbeitsmarkt und Herkunft des Dienstmädchens. 2. Schule und Elternhaus. 3. Die soziale Stellung des Dienstmädchens. 4. Die Berufsausbildung.

Die vier genannnten Themata stehen naturgemäß in Wechselwirkung zueinander und finden in Punkt drei ihre Auswirkung. Die Diskussion konzentrierte sich darum hauptsächlich auf diesen Abschnitt. Vor- und Nachteile des Dienstbotenberufes werden darin objektiv behandelt, Vergleiche mit andern Berufen gezogen und die großen Vorteile betont, welche dieser Beruf in mancher Beziehung bietet. Der Arbeitsmarkt im Dienstbotenberuf ist immer noch sehr aufnahmefähig, haben wir doch im Jahre 1925 über 9000 ausländische Mädchen einreisen lassen müssen.

Ueber das Kapitel der Fürsorge für die Dienstmädchen werden verschiedene Meinungen laut. Die schlechte Unetrkunft, die besonders in großen Städten angetroffen wird: ungenügende Schlafräume, durch Gasfeuerung bedingte kalte Küchen — lassen eine vermehrte Fürsorge wünschbar erscheinen. Die einen Votanten weisen auf den gesetzlichen Schutz hin, andere achten das Einsetzen einer besonderen Fürsorgerin als notwendig. Durch diese Aussprache kommen wir wieder auf das alte Postulat der Frauen: Mitspracherecht in Baufragen und in der Wohnungsinspektion.

Dienst- und Lehrvertrag werden erneut als notwendig erachtet. Die große Anerkennung der Arbeit fand in dem Wunsche Ausdruck, diese solle so rasch als möglich dem Drucke übergeben werden, um allen in Betracht kommenden Stellen als Nachschlagewerk zu dienen.

Die Nachmittagssitzung wurde ausgefüllt durch ein tiefgründiges Referat von Frl. Meyer, Zürich, über den Ausbau des Arbeitsnachweises. In der Folge wurde auch noch die Beteiligung der weibl. Arbeitsämter an der Saffa besprochen und zur Prüfung der Durchführung eine Dreierkommission bestellt.

Die allgemeine Befriedigung über die Gelegenheit, mit den Berufsgenossinnen persönlichen Kontakt zu gewinnen, zeigt uns, wie notwendig die Einführung solcher Konferenzen ist. B. Poo.

Die Hauswirtschaft auf der Weltwirtschaftskonferenz.

Während der Basler Abstimmungskampagne las ich in einem der Basler Blätter, daß einer der „stimmberechtigten Bürger“ sich geäußert haben soll, daß er, wenn er überzeugt werden könnte, daß mit dem Eintritt der Frauen in die Politik wirklich etwas anders würde, er sich „noch heute“ bekehren ließe.

Dieser Mann hätte bereits gleichen Tages noch Gelegenheit gehabt, diese Bekehrung zu vollziehen, wenn es ihm wirklich Ernst gewesen ist. Auf der Genfer Weltwirtschaftskonferenz hat man nämlich Fragen erörtert, die ganz sicher nicht zur Sprache gekommen wären, wenn keine Frauen dabei gewesen wären. Die Reichstagsabgeordnete Frau Dr. Lüders hat nämlich das Gebiet der Hauswirtschaft aufgerollt. Unsere Leserinnen kennen die Bestrebungen von Dr. Lüders nach Normung und Typisierung der Haushaltungsgegenstände (s. Nr. 17), wie sie der Normenausschuß der deutschen Industrie auf Anregung von Dr. Lüders bereits an Hand genommen hat. Die Millionen und Millionen Hausfrauen werden Dr. Lüders dankbar sein, daß sie die Aufmerksamkeit einer Konferenz vom Ansehen der Genfer Weltwirtschaftskonferenz auf diese Fragen gelenkt hat. Sie ging überzeugend davon aus, daß allein in Deutschland 17 Millionen Haushaltungen mit 19 Millionen darin tätigen Personen bestehen — wie viel erst werden es auf der ganzen Welt sein? — und daß demnach Sparsamkeit oder Verschwendung auf diesem Gebiet für die Gesamtwirtschaft von größter Bedeutung ist. Andererseits ist der Markt für Bedarfsgegenstände der Haushaltung weitaus der ausgedehnteste und stabilste. Um das verschwenderische Massenangebot hauswirtschaftlicher Gegenstände zu illustrieren, führte sie u. a. an, daß es beispielsweise bis vor kurzem in Amerika eine Auswahl von 1400 Waschschüsseln gegeben habe und daß Deutschland heute noch gut 10 Dutzend verschiedene Muster von Seifennäpfen fabriziere. Ferner stellt eine einzige deutsche Firma 238 verschiedene Muster von Rohstäben für Küchenherde her, eine andere 285 Sorten von Herdplatten mit 2 und 3 Kochlöchern. Eine dritte produzierte bis vor kurzem 160 Sorten Schuhkartons. Es wurde auch noch erwähnt, daß für den Bedarf der Krankenhäuser bis in die jüngste Zeit 100 verschiedene Größen und Breiten von Betten für Erwachsene und die gleiche Zahl für Kinder existierten. Angesichts dieser Fülle von verschiedenen Typen, von denen zudem längst nicht alle als zweckmäßig gelten können, fordern daher die Hausfrauen im Interesse einer ökonomischen Wirtschaft die Beschränkung der Haushaltungsartikel nach Form und Art, deren Rationalisierung und Standardisierung. Es sollte möglich sein, für Kochtöpfe, Deckel, Herde, Herdringe, Einmachgläser, Messer, Gabeln, Teller eine ähnliche Einheitlichkeit zu erzielen, wie sie in andern Branchen besteht. Mit Recht bemerkte Dr. Lüders, daß diese Typisierung nicht eine nationale, sondern eine internationale Angelegenheit sei, denn Haushaltungsartikel braucht man auf der ganzen Welt; und auf der ganzen Welt, wo es Hausfrauen gibt, seufzen sie darunter, daß wenn ein Kochtopf z. B. zu Grunde geht, oder ein Waschschüssel zerbricht oder ein Herdring oder ein Teller, sie ganz sicher eben infolge der enormen Auswahl just den entsprechenden Ersatz nicht finden können, so daß immer zugleich auch der Deckel oder der Krug usw. mitersetzt werden muß. Welcher Berg von Kochtopfdeckeln sammelt sich im Laufe der Zeit in einer Haushaltung an, nur, weil man sie mit den neuen Töpfen nicht mehr zusammen verwenden kann! Im Interesse der Hausfrauen also wie auch der Weltwirtschaft muß da Wandel geschaffen werden. — Sagt da nun wirklich noch einer, daß die Frauen nicht neue Gesichtspunkte beibringen?

Die internationale Frauenmesse im Haag

zugunsten der Finanzen des internationalen Frauenbundes, an die auch von zahlreichen dem Bund schweizerischer Frauenvereine angeschlossenen Verbände Gaben gesandt worden sind, hat einen sehr großen Erfolg gehabt. Aus allen Teilen der Welt waren Gaben zusammengekommen und es ergab sich ein überaus farbiges und mannigfaltiges Bild, das auf die Besucher ersichtlichen Eindruck machte. Vor allem haben sich aber die Holländerinnen um die Organisation des Ganzen verdient gemacht, sie und die Damen des diplomatischen Korps, die in den Kostümen ihrer Länder an dem Verkauf der eingesandten Gegenstände persönlich teilnahmen. Auch die Königin der Niederlande mit dem Prinzgemahl und der Königin Mutter haben die Ausstellung besucht und ihr lebhaftes Interesse bezeugt. Der Reinertrag beträgt 2800 £, das sind etwa 56 000 Franken, eine Summe, die dem internationalen Bund nun seine Arbeit beträchtlich erleichtern wird.

Die moderne Frau.

(Schluß.)

Wir können hier natürlich nicht alle Stellen anführen, die der Verfasser zum Beweis seiner Ansicht ins Treffen führt; aber sie sind nicht zu übersehen, besonders da sie von einem erfahrenen Arzt und Psychoanalytiker geboten werden. Er begründet eingehend, warum der Mann ein unbewußtes Interesse daran hat, die Verhältnisse so zu belassen, wie sie sind. Er fühlt sich in seiner Herrscherstellung bedroht. Darum zieht er im allgemeinen die schwächliche, zarte Frau vor, die Anlehnungsbedürftige, die Unselbständige; ja er übertreibt sich oft diese negativen Eigenschaften seiner Frau, um selbst umso kräftiger, notwendiger, schutzgebender dazustehen. Darin liegt die Hauptwurzel der männlichen Galanterie. Die Frauen aber, die von den Männern nicht um ihrer eigenen Werte willen gesucht und gewählt werden, müssen durch äußere Mittel, durch Putz, durch Bloßstellung körperlicher Reize, durch allerhand Trics versuchen, die Blicke des Partners auf sich zu lenken. In dieser Tatsache erblickt Bousfield *eine* Ursache der weiblichen Eitelkeit, und anderseits eine schwere Gefahr für die Höherentwicklung der Menschen, weil auf diese Weise nicht die besten Frauen zur Fortpflanzung ausgewählt werden, sondern die schlausten.

Was resultiert aus dieser falschen Einschätzung von Männlichkeit und Weiblichkeit? Zu allernächst eine falsche Erziehung sowohl der Knaben als auch der Mädchen. Von früh auf wird dem Mädchen suggeriert, daß es das zartere ist; daß dies und jenes sich nicht schickt, daß es zur Zeit der Menstruation leidend, darum minder arbeitsfähig ist; in sexuellen Fragen wird seinem Wissensdurst noch weniger Rechnung getragen als dem der Knaben, wodurch es oft zu einer ungesunden, unnatürlichen Autosexualität kommt. Es wagt nicht, darf nicht wagen, zu seinen Gefühlen zu stehen, möchte aber doch gewählt werden. Da greift es denn zur Putzsucht. Diese nimmt der Frau sehr viel Energie und Zeit weg, die sie sonst in wirkliche Leistung umsetzen könnte. Aus allen diesen Gründen, die ihrerseits wieder eine Ursache werden für die geringere Entwicklungsweite der Frau, ergibt sich eine *tatsächliche Minderleistung der Frau auf allen Gebieten*. Sie ist nicht naturnotwendig, sondern ein Produkt falscher Erziehung. Darum muß mit allem aufgeräumt werden, was die Frau dem Manne gegenüber in Nachteil setzt. Dazu gehört ungleiche Erziehung, ungleiche Kleidung, ungleiche Ansprüche an Leistung etc. Aber auch die Frauen selbst dürfen nicht einerseits Gleichstellung verlangen und andererseits, wo es ihnen paßt, die zarten, schutzbedürftigen Wesen oder gar das Weibchen hervorkehren. Man kann z. B. nicht zugleich Aerztin und zugleich elegant und anziehend sein wollen; das schadet der sachlichen Leistung und dem Urteil, das über die Frauen gefällt wird. Man soll nicht Gleichberechtigung in der Arbeit und in der Entlöhnung fordern und zugleich die Galanterie des männlichen Mitarbeiters verlangen: daß der Mann einer Dame im Tram Platz mache, daß er ihren Mantel trage etc. Die Menschen sollen sich nicht durch unterschiedliche Kleidung ihr „Geschlecht von weitem entgegenschreien“; damit wird ein störendes Element in die Zusammenarbeit der Geschlechter gebracht. Die Arbeitsteilung soll nicht durch das Geschlecht bestimmt werden, sondern durch die wirkliche Eignung. Bousfield zitiert S. 30 Vaertings: „Daß es nur die Vormachtstellung ist, welche die Männer des Männerstaates typische Frauenarbeit verschmähen läßt, zeigt sich auch darin, daß im umgekehrten Fall keine Ablehnung erfolgt. Frauen im Männerstaat sind im Gegenteil stolz darauf, wenn sie die männlichen Arbeiten ebenso gut verrichten, wie der Mann. Sie fühlen sich durch männliche Arbeit nicht erniedrigt, sondern erhöht, weil sie, das beherrschte Geschlecht, dadurch auf die Stufe des herrschenden emporgehoben werden. Die Eigenart einer besondern männlichen oder weiblichen Eignung spielt dabei keine Rolle . . . . Die Arbeitsteilung zwischen Mann und Weib ist kein Produkt der Geschlechtsunterschiede, sondern ausschließlich unter dem Druck der eingeschlechtlichen Vorherrschaft entstanden.“

Soweit im Ganzen und Großen Bousfield. Was sagen unsere Frauen dazu? Und die Männer? denn diese sind ja mindestens ebenso interessiert. Die Frage ist schwierig. Sie kann nicht nur so aus dem Handgelenk heraus beantwortet werden. Wenn wir darüber ins klare kommen wollen, müssen wir mit großer Festigkeit versuchen, im Gestrüpp unserer eigenen Vorurteile, Denk- und Lebensgewohnheiten zu lichten. Wir dürfen nicht mit den an der Oberfläche unseres Empfindungslebens liegenden Argumenten eine Anschauungsweise zurückweisen — was uns ja gewiß das nächstliegende wäre —, die eventuell imstande ist, der Weiterentwicklung der ganzen Menschheit eine neue Richtung zu weisen.

Nun haben die Frauen das Wort. Mögen sie es recht reichlich benützen.

R. Kägi-Fuchsmann.

Von Diesem und Jenem.

Eine Chordirigentin.

Veranlaßt durch *Pro Ticino*, Sektion Luzern, gab der *Corale del Gottardo*, Airolo, ein sehr hübsches Konzert Samstag den 30. April im Monopolsaal in Luzern. Der gemischte Chor steht unter der Direktion von Fräulein *Anna Forni*, welche ihrer Aufgabe vollständig gewachsen ist, denn die Darbietungen waren in jeder Hinsicht gut. Das umfangreiche Programm enthielt vierstimmige Lieder von Mattei, Verdi, Wolf-Ferrari, Gounod, Bellardi etc. Auch die volkstümlichen Tessiner Lieder ernteten lebhaften Beifall. Den Schluß bildete Maggiolata von Filipello, eine Volksszene in Tessiner Trachten, die ungemein malerisch wirkten und auch in musikalischer Hinsicht einen originellen Abschluß des wohlgelungenen Konzertes bildete. Frl. *Anna Forni* machte ihre Studien am Basler Konservatorium, dirigierte ihre Sänger und Sängerinnen ohne Taktstock, begleitete verschiedene Lieder selbst auf dem Klavier und erwies sich als bescheidene, aber hoch-musikalische und tüchtige *Dirigentin*, auf die der Corale del Gottardo recht stolz sein darf.

Meisterinnenprüfungen im Schweizerischen Frauengewerbeverband.

Der schweizerische Frauengewerbeverband hat Anfang März seine erste Präsidentinnenkonferenz abgehalten, die wichtige Traktanden zu erledigen hatte. Es handelte sich um die Wahl von 5 Expertinnen für eine Prüfungskommission für die Durchführung von Meisterinnenprüfungen und um die Ausarbeitung eines Programmes für diese Prüfungen. In die Prüfungskommission wurden gewählt: Frl. Luise Aegerter, Zürich; Frau Keller-Kundert, Winterthur; Frau Kuenzle, Weinfelden; Frl. Peyer, Bern; und Frau Stettbacher, St. Gallen. Die Prüfungskommission wurde beauftragt, die Vorarbeiten für die Durchführung von Meisterinnenprüfungen unverzüglich an die Hand zu nehmen.

Heimarbeitszentrale in Davos.

Die Heimarbeitszentrale in Davos, gegründet, um armen, bedürftigen Lungenkranken, deren eigentliche Not erst mit der Entlassung aus dem Sanatorium beginnt, zu einer richtigen Nachkur zu verhelfen, für welche die Beiträge der Fürsorgestellen und der sonstigen Unterstützungsstellen meist nicht ausreichen, versendet ihren ersten Jahresbericht. Das im November 1925 gemietete Lokal mußte nach kurzer Zeit mit einem größern vertauscht werden, es erfreut sich eines regelmäßigen Zuspruchs. Als Leiterin ist eine Arbeitslehrerin angestellt, welche den Arbeiterinnen auch unentgeltlich Anleitung in allen Handarbeiten gibt. Ein von einer Kunstgewerblerin freiwillig geleiteter Kurs gab letztes Frühjahr und Sommer den Arbeiterinnen Gelegenheit, die Herstellung von Lampenschirmen, Stoffdrucken und Bastarbeiten zu erlernen. Aber noch bedarf die Heimarbeitszentrale zur Erfüllung ihrer Aufgabe der Mithilfe der Gutgesinnten und der Verständnisvollen, durch einen Mindestmitgliedsbeitrag von 3 Franken kann ihr der Einzelne seine Unterstützung und seine Sympathie bezeugen. Anmeldungen nimmt der Präsident Dr. W. Behrens, Davos, entgegen.

Der Bund österreichischer Frauenvereine

wird Ende Mai dieses Jahres das 25jährige Jubiläum seines Bestandes feiern können. Er ist im Jahre 1902 von Marianne Hainisch gegründet worden.

Gleichzeitig wird in Wien eine große Ausstellung: „Wien und die Wiener“, eröffnet werden, auf der alle österreichischen Frauenorganisationen ohne Unterschied der verschiedenen Richtungen — also die katholischen, die großdeutschen, die sozialdemokratischen Frauenvereinigungen und der Bund österreichischer Frauenvereine — einen Ueberblick über ihre Arbeit geben werden. Den Frauenvereinigungen wurde ein eigener Pavillon zugeteilt, wo jede der 4 Gruppen eine Organisationsausstellung veranstaltet.

Die Plakatkonkurrenz.

Im Mai 1927.

Lieber Freund!

Du erkundigst Dich über den Verlauf unserer Plakatjury und möchtest gern wissen, wie es wohl in einem Fall wie hier, wo das Verhältnis der Männerstimmen zu denjenigen der Frauen ein so ungleiches war, zugegangen ist, 6 : 2! Ich werde Dir aber gleich beweisen, daß das leise Lächeln und die etwelchen Zweifel in die Sachlichkeit des Frauenurteils, die Du Dir bei aller Sympathie für das Stimmrecht der Frau hier glaubst gestatten zu dürfen, ganz und gar nicht am Platze sind. Also höre: 107 Entwürfe sind bei dieser Plakatkonkurrenz eingegangen (sie sind vom 6.—22. Mai im Gewerbemuseum in Bern öffentlich ausgestellt), 214 emsige Frauenhände haben ihr Bestes an Fleiß und Geschicklichkeit hergegeben und bloß 3 Entwürfe konnten prämiert werden, 3 je einen Trostpreis erlangen! Daß die Entscheidung keine leichte sein würde, das mußte einem sofort klar werden beim ersten flüchtigen Betrachten der Menge ideenreicher und in der technischen Ausführung so verschiedenartiger Entwürfe; es wurde aber auch bald ersichtlich, daß unter den vielen, zum Teil sehr guten Plakaten, kein einziger „Schlager“ — um den unschönen, aber treffenden Ausdruck zu gebrauchen — zu finden war.

Nach den üblichen Begrüßungen und der Erledi-

---

sollen, ein Geist zu sein und den Lehrer, der selbst den Menschen spielen möchte, zu regieren!“ Dem lebendigen Gotte helfen, tragen, erlösen, das tun die Guten Gotthelfs, das können und wollen die Lieblinge Ricardas nicht. Sie lassen sich leben, sie steigern durch ihre eigene Lebendigkeit die Menschen um sie herum; aber sie arbeiten nicht an sich und nicht an den andern, sie erinnern etwa an das Leben Hölderlins und anderer dämonischer Dichter, sind wie diese heimatlos und treiben dem Abgrund zu.

(Fortsetzung folgt.)

Moderne amerikanische Literatur.

1.

In einem seiner geistreichen und tapferen Essays (Puritanism a literary force, Book of Prefaces, Knoff New York) erklärt und bespricht H. L. *Mencken*, Amerikas bedeutendster Kritiker, den Einfluß des Puritanismus auf die amerikanische Literatur. Diesem hat man es zu danken, daß die Kunst in den Vereinigten Staaten im allgemeinen nur vom Standpunkt einer beschränkten, heuchlerischen Moral beurteilt wurde, zum Teil noch so beurteilt wird. Der „amerikanische Optimismus“ wollte nicht Darstellungen des Lebens, wie es wirklich ist. Behende Schreiber beider Geschlechter verfertigten Romane, Filme wurden gedreht, Theaterstücke gespielt, Short-Stories in gefälliger Aufmachung belebten die „Magazines“ — alle mit glücklichem Ausgang, sonnig und patriotisch. So entstand das verlogen-sentimentale Märchen vom aufrechten, erfolgreichen Self-Made-Man, dem reinen Heim.

Der Erste, der dagegen ankämpfte, war *Theodore Dreiser*. 1871 in Terre Haute (Indiana) geboren, er hat bis jetzt in mehreren großen Romanen, kleineren Erzählungen, autobiographischen und essayistischen Werken, in Dramen, das Leben und die mystischen Gewalten geschildert, die es beherrschen. Jedes seiner Bücher ist nicht nur Beitrag zum Verständnis der modernen amerikanischen Geistesentwicklung, es hat universal-menschliche Bedeutung.

Besonders seine Romane „*Sister Carrie*“ und „*Jennie Gerhardt*“ (Boni & Liveright, New York) werden von den denkenden Frauen aller Länder gelesen und geliebt werden.

Caroline Meeber, ein achtzehnjähriges Mädchen, von den Ihrigen Schwester Carrie genannt, verläßt das Elend ihres Heimatdorfes, um in Chicago das Glück zu suchen. Ihr Schicksal erreicht sie schon im Zuge in Gestalt des jovialen Geschäftsreisenden Charles Drouet. Freundlich bietet er ihr Hilfe in der fremden Stadt an. Aber Carrie hofft auf eigene Kraft, hat den besten Willen, die ehrlichsten Vorsätze. Mutig erträgt sie das freudlose Heim der Schwester, die an einen schwedischen Arbeiter verheiratet ist. Läuft sich tagelang die Füße wund. Bis sie Arbeit findet. Sie darf — um vier Dollar fünfzig Wochenlohn — von acht Uhr morgens bis sechs Uhr nachmittags — eine halbe Stunde Mittagspause — in einem stinkigen finsteren Raum, mit vielen Kameradinnen zusammen, Schnürsenkellöcher in Schuhoberleder knipsen. Hastet sie Abends mit schmerzendem Rücken, brennenden Augen nach Hause, lockt sie die schimmernde Stadt mit tausend Verheißungen. Carrie ist jung und sehnt sich nach Leben. Hat niemanden, der ihr zu lohnender Arbeit (wie selten gibt es das!) verhilft. Nicht sie wollen wir richten, wenn sie Drouet, später einem andern Manne folgt, den sie zu lieben glaubt. Solange die Gesellschaftsordnung nicht jedem arbeitsfähigen Menschen, Mann oder Frau, die Möglichkeit gewähren wird, vermittelst seiner Arbeit existieren zu können, wird es das geben, was gedanken- und herzlos „Sünde“ genannt wird. — Im übrigen: Carrie rafft sich auf und da sie Talent hat, findet sie als Schauspielerin Erfolg und Reichtum. Glück? Es ist schwer, glücklich zu sein. — In die Geschichte von Carrie Meeber ist die meisterhafte Darstellung von Glanz und Ende eines typisch-amerikanischen Schicksals, des Geschäftsmannes G. W. Hurstwood, verflochten.

Dreiser nennt „*Jennie Gerhardt*“ seine Lieblingsheldin. Er hat ihr (wohl in Erinnerung an seine über Alles geliebte und verehrte Mutter) sein Bestes gegben. Sie erlebt ähnliches wie Carrie, wie Tausende von Frauen. Innerer Wert schützt sie vor Geringfügigkeit. Sie ist in Wahrheit „a real woman“. Die Hausgehilfin Jennie opfert sich klaglos, selbstverständlich, für ihre Familie, ihr Kind, den geliebten Mann. Da sie seiner „Karriere“ nicht hinderlich sein will, gibt sie Lester Kane frei. Er verbindet sich mit der reichen, gewandten Dame, die in der „Gesellschaft“ eine Rolle spielt. Jennie in ihrem Landhäuschen — wie vorsorglich von Lester, es ihr zu schenken! — versteht, verzeiht, liebt. Eine unsinnige Krankheit raubt ihr die Tochter. Jennie adoptiert zwei Waisenkinder, lebt für sie. Und der alte Lester ruft sie an sein Sterbelager — seine Gattin ist auf einer Vergnügungsreise. „Du bist eine gute Frau, Jennie; ich habe dich geliebt. Ich liebe dich noch. Das muß ich dir sagen. Es scheint sonderbar, aber du bist die einzige Frau, die ich wirklich geliebt habe. Wir hätten uns nicht trennen sollen.“ Jennie lächelt unter Tränen — dankbar. So ist alles nicht umsonst gewesen. Mit Lester geht ihr die Sonne unter. Doch wird sie bis ans Ende ihre Pflicht erfüllen.

Es gibt noch solche Frauen. Sei gegrüßt, Jennie Gerhardt.

Die Gestalten um sie, die bedrückte treuschaffende Mutter, der Vater mit dem einfältigen deutschen Herzen — nur ein Dichter vermochte es, sie uns so nahe zu bringen. — Anna Nußbaum.

Aphorismen.

Von *Lisa Wenger*.

Das Leid ist der Ballast deines Lebensschiffes, ohne ihn schwankt es.

Wenn man dir ein Geheimnis anvertraut, lasse es dir zur Warnung dienen und behalte das deine für dich.

Die Stunde kennt erfüllte Sehnsucht, der Tag nicht.

Nachrichten.

Adele Lilljeqvist.

Aus Bern kommt die Nachricht, daß dort am 8. Mai die bekannte Schweizer Malerin Adèle Lilljeqvist im Alter von 65 Jahren gestorben ist.

Frau Lilljeqvist war einige Jahre Präsidentin der Gesellschaft Schweizer. Malerinnen und Bildhauerinnen und hat auch während vier Jahren der eidgen. Kunstkommission angehört. Wir werden auf ihr Leben und Wirken in einem spätern Artikel näher eingehen. —

Louise Breslau.

Fast gleichzeitig mit Adele Lilliqvist ist in Neully b. Paris eine andere Schweizer Malerin *Louise Breslau*, eine gebürtige *Zürcherin*, gestorben. Sie kam ganz jung nach Paris, wurde Schülerin von Jules Lefevre und Jean-Paul Laurence und hat sich dann als Porträtistin einen bekannten Namen gemacht.

gung notwendiger Formalitäten begab sich die Jury — bestehend aus den Künstlerinnen Frl. Tappolet, Zürich (als Ersatz der abwesenden Frau Arp-Täuber) und als Vertreterin des „Schweizer. Werkbundes"; Frau Jeanne Perrochet, La Chaux-de-Fonds, Vertreterin des „Oeuvre"; Frl. Maria La Roche von der Gesellschaft Schweizer. Malerinnen und Bildhauerinnen; Frau G. Henisch, Genf; Frl. Dr. Grütter, Bern; Frau J. Burckhardt-Matzinger, Basel (letztere drei als Vertreterinnen der „Saffa") und den Herren Kunstmaler Linck und Hrn. Direktor Greuter, beide in Bern — zu einem ersten und daran anschließenden zweiten Rundgang, um genau nach den Bedingungen des Ausschreibens, die Entscheidung zu treffen. Es folgte vorerst die Ausscheidung derjenigen Entwürfe, die wegen unrichtigen Formates zum vorneherein außer Betracht fallen mußten, dann solcher, deren Sujets mit der Ausstellung in keinem Zusammenhang standen. Hier freilich wollte einem oft das Gefühl des Bedauerns oder das Mitleid beschleichen mit den vielen, in ihren Hoffnungen und Erwartungen getäuschten Künstlerinnen, wenn die Kritik unbarmherzig die Mängel beleuchtete, und hier hättest Du vielleicht gedacht, Deine Bedenken über die Wünschbarkeit einer Frauenkritik äußern zu müssen. Aber nicht doch. Sie nahmen es sehr ernst, die Jurymitglieder. Abstimmungen, Wiedererwägungsanträge lösten einander ab, der und jener Entwurf wurde nochmals einer gründlichen Besichtigung unterworfen, bevor man den Kreis enger und enger zog. Wie schade um jene naiv-fröhlich dreinschauenden Tessinermädchen, die mit so peinlicher Sorgfalt ausgemalt waren, oder um jene Frauen- und Mädchengestalten, die sicher jedem Müttertag oder jeder Frauentagung zur Ehre gereicht hätten! Und jener frisch gemalte Blumenstrauß! — unbedingt sollte ihn ein Blumengeschäft als Reklame wählen! Auch alle die flott hingeworfenen Ideen, die die gewandte Hand der Kunstgewerblerin verrieten, wären eine Zierde jeder Gewerbeausstellung! Wie gern hätte man kaufen und kaufen mögen, um allen Jenen eine Freude zu machen, denen das Schicksal diesmal seine Gunst verwehrt hat! Aber es galt hart zu werden und vor allem gerecht zu sein, und so ging man denn nach einer kurzen Mittagspause unter den schließlich noch übrig gebliebenen 16 Entwürfen die engste Auswahl zu treffen und die Prämierung vorzunehmen. Welch erstaunliche Entdeckung! Die Preisträgerinnen waren den wenigsten der Jurymitglieder bekannt. Die Erstprämierte ist Germaine von Steiger, eine Bernerin. Ihr Entwurf „Schreckhorn" zeigt auf weißem Grund 3 originell aufgefaßte Frauenköpfe (mit 4 Augen!), versehen mit den Insignien ihres Berufes, Farben: rot und schwarz. Klare, große Buchstaben weisen auf die Saffa hin, weithin sichtbar, ein Plakat also, das seine Wirkung an den Plakatsäulen nicht verfehlen wird, aber auch im Kleinen überallhin verwendet werden kann. Das 2. Projekt „Münster" ist ebenfalls das Werk einer Bernerin, Klara Fehrlin-Schweizer in Gümligen. Es zeigt in reizvoller Verbindung ein stilisiertes Köpfchen, ein Schweizerkreuz und die Silhouette des Berner Münsters, ebenfalls in rot-weiß-schwarz. Das 3. Projekt, in Auffassung und Darstellung sehr verschieden von den beiden andern, trug den Namen einer in Genf lebenden Armenierin: Thagouhi Beer-Zorian, und ist an Ideenreichtum und Auffassung vielleicht das reifste Werk der Ausstellung. Es darf aber nicht auf den ersten Blick hin geurteilt werden, hier besonders heißt es, sich in die Arbeit vertiefen und den Künstler reden lassen.

Die 3 Ankäufe stammen von Berta Baer, Zürich; Marie-Thérèse Dufour, Vevey; und Herta Jenny, Basel. Der 1. ist ein vorzügliches Beispiel eines klaren und schönen Schriftplakates, das 2. Projekt zeigt einen gut ausgearbeiteten Frauenkopf, das letzte ist eine mit schöner Schrift verbundene, mehr zeichnerische Komposition.

Und nun wird der Auftraggeber, das Bureau der Ausstellungskommission und das Organisationskomitee bestimmen, welcher der preisgekrönten Entwürfe zur Ausführung gelangen soll. Die Jury sprach den bestimmten Wunsch aus, daß die Wahl zwischen dem 1. und 2. Preis getroffen werden soll, somit werden keine großen Ueberraschungen mehr zu erwarten sein. Dennoch wird auch diese Entscheidung dieselben Anforderungen stellen an die Objektivität der Frauen, die diesmal ganz unter sich sind! Wieder sehe ich Dein überlegenes Lächeln, lieber Freund, und ahne Deine Befürchtungen, die Sache werde zum Schluß doch noch am Mangel sachlicher Kritik scheitern. Nun, das Resultat der Abstimmung wird es zeigen! Möchten darum die Besucher der Ausstellung sich nicht vom ersten Impuls leiten lassen, sondern sorgsam prüfen und wählen und den überaus ernsthaften Erwägungen der Jury gerecht zu werden versuchen. Ich gestehe Dir, daß mich die „nüchterne Objektivität", die Du als Mann so hoch einstellst, recht große Anstrengungen gekostet hat; ich möchte nicht alle Tage Preisrichter sein!

Deine J. B.-M.

Von Büchern und Schriften.

„Du und die Andern". Von Marie Steiger-Lenggenhager. Preis Fr. 3.80. Verlag Franke, Bern.

Von Marie Steiger, deren Elternbuch „Jung gewohnt" noch in bester Erinnerung stehen dürfte, ist ein neues Buch erschienen, diesmal ein Buch für junge Mädchen, gedacht auch etwa für Jung-Mädchenvereine zum Vorlesen, das in kurzen, feinen Plaudereien den jungen Mädchen helfen möchte, mit so manchen Fragen, die das Leben ihnen stellt, fertig zu werden, Fragen, die das Zusammenleben mit den andern, das Ein- und Unterordnen, die liebevolle Einfühlung in die Bedürfnisse der andern, auch das bessere Hineinsehen in sich selbst und das Erkennen mancher kleinen, törichten Vorurteile betreffen, was alles uns das Leben manchmal so schwer und rätselhaft machen kann. „Ich bin nun einmal so", „Hochmütig", „Gepflegte Hände", „Was würden die Leute sagen", „Mutters Hilfe" oder „Sozialtätig", um nur ein paar von den kurzen aber oft so treffenden Plaudereien zu nennen — man ersieht schon aus diesen kurzen Titeln den Geist des Buches. Und wenn man weiß, wie sehr es der Verfasserin um die Seele des jungen Mädchens zu tun ist, wenn man ihre tiefe Liebe zur Jugend, ja ihre erzieherische Berufung kennt, so weiß man, daß sie auch mit diesem Buche wieder an jenen Pflanzen ein Pflegewerk vollbringen möchte, die doch immer die köstlichsten sind, an unsern Kindern, an unsern jungen Mädchen, an den Müttern der Zukunft. Denn daran liegt ihr alles: bessere Mütter, die sich ihrer Aufgabe, Hüterinnen des köstlichsten Gutes, der Menschenseele zu sein, bewußt sind. So wünschen wir auch diesem Buche wieder, daß es offene Türen und Eingang in viele Herzen finden möge, damit dieses köstliche Gut, das eine Frauenseele in sich schließen kann, immer reiner zum Ausdruck komme.

D.

Von Tagungen und Kursen:

Internationaler Stimmrechtsverband.

Vom 25.—30. Mai findet in **Prag** eine Vorstandssitzung des internationalen Stimmrechtsverbandes statt.

Schweizerischer gemeinnütziger Frauenverein.

Die diesjährige Generalversammlung des schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins findet am 27. und 28. Juni in Samaden im Engadin statt.

Fortbildungskurs für Kindergärtnerinnen.

Vom 11.—23. Juli findet in **Zürich** ein Fortbildungskurs für Kindergärtnerinnen statt, den der schweizerische Kindergartenverein mit Unterstützung der kantonalen Erziehungsdirektion, der städtischen Schulbehörden und der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft veranstaltet. Die Kursleitung ist Fräulein Fürlimann, Zürich, Hegisstraße 105, übertragen worden, an welche auch die Anmeldungen zu richten sind.

Zürcher Kurse für Jugendhilfe.

Das Zürcher kantonale Jugendamt veranstaltet in den Tagen vom 11.—16. Juli in Zürich wieder einen Kurs für Jugendhilfe — den dritten dieser Art — unter dem Leitthema: Die Hilfe für die schulpflichtige Jugend. Das Kursgeld beträgt 10 Fr.

Wegweiser.

Jubiläumsfeier des intern. Vereins der Freundinnen junger Mädchen

vom 31. Mai bis 3. Juni in Neuchatel.

Dienstag den 31. Mai:
20¼ Uhr: Eröffnungsgottesdienst in der Collégiale. Ansprachen von Frau Curchod-Secrétan, der Präsidentin des Zentralbureaus, und Herrn Pastor Schloesing.

Mittwoch den 1. Juni:
9½ Uhr (in der Grande salle des Conférences): Eröffnung der Tagung. Ernennung der Kommissionen. Verlesung des Protokolls der Konferenz von 1921. Kassenbericht des Zentralbureaus usw.
15 Uhr: Oeffentliche Versammlung. Vortrag von Frau Curchod-Secrétan: „Rückblick auf die 50-jährige Arbeit des Zentralbureaus".
16 Uhr: Tee.
16½ Uhr: „Das junge Mädchen im Elternhause." Von Frau Oberin D. von Tiling, Elberfeld; Mme. B. Krug aus Lyon.
20 Uhr: Offizielle Abendversammlung. Bericht der Delegierten der Nationalvereine und der Gruppen. Ansprachen der Vertreter der Schweizer Regierung und eines Vertreters des Völkerbundes. Musik.
21½ Uhr: Empfang der offiziellen Delegierten im Palais Rougemont.

Donnerstag, 2. Juni:
9½ Uhr: Oeffentliche Versammlung. „Die Psychologie der Jugendlichen und des jungen Mädchens." Von Frl. Dr. Evard, Le Locle.
10½ Uhr: „Die Ausbildung der Leiterinnen von Heimen, Stellenvermittlungen, Bahnhofwerken usw. Von Frl. Hahn, Vorsitzende des waadtländischen Kantonalvereins der Freundinnen junger Mädchen.
12½ Uhr: Gemeinsames Mittagessen (fakultativ).
14 Uhr: Autofahrt nach Grandson, Besuch des waadtländischen Erziehungshauses für anormale Mädchen.
20¼ Uhr: Lichtbildervortrag über die internationale Freundinnenarbeit. Von Frl. M. Mavre, Vizepräsidentin des Zentralbureaus.

Freitag, 3. Juni:
9½ Uhr: Mitgliederversammlung. Beschlußfassung über die vorliegenden Resolutionen. — Bericht über das Wien Public. Anträge. Schlußandacht.

Frauentag beider Basel in Liestal.

Sonntag den 29. Mai im „Engel" in Liestal.

Veranstaltet von der Frauenzentrale beider Basel.

„Saffa", erste schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit, Bern 1928.

Referat von Frau Glättli Zürich.

Erziehungsfragen. Referat von Frl. A. Keller, Basel.
Aufführung von **„Frau Wehrli"** von Pfr. R. Schwarz.
Musikalische Darbietungen, Erfrischungen.
Eintritt Fr. 1.— zur Deckung der Unkosten. Vorverkauf in Liestal bei Seiler, Rathausstraße.

Bern: Samstag den 21. und Sonntag den 22. Mai im Großratssaal: Plenarsitzungen der großen Ausstellungskommission und der Administrativ- und Gruppenkomitees der Saffa.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon: 2513.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.
Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

In meinem Haushalte glänzend bewährt
hat sich Ihr Virgo Kaffeesurrogat-Moccamischung, den ich jeder Hausfrau empfehlen kann, schreibt Frau B. in H. 658
VIRGO
Ladenpreise: Virgo 1.50, Sykos 0.50, NAGO Olten

Der Mann, *der abgespannt und abgehetzt von der Berufsarbeit heimkommt;*
Die Frau, *die sich müde und matt fühlt vom Tagesgetriebe,*
Das Kind, *das in der Schule nicht gut nachkommt, leicht müde und verdrieslich wird,*
Alle *erholen sich rasch und werden gekräftigt durch*
Elchina
Elixier oder Tabletten
Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.

Schweizer Frauen kauft
Blinden Arbeiten

Bürsten- und Korbwaren
Türvorlagen und Sesselgeflechte
Verkaufsstellen
für die Kantone: St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Graubünden; *Blindenheim St. Gallen.*
für die Kantone Basel und Zürich: *Blindenheim Basel* und *Blindenheim für Männer Zürich 4,*
für die Kantone: Luzern, Zug, Schwyz, Uri, Unterwalden, Freiburg *Blindenheim Horw b. Luzern.*
für die Kantone: Bern, Solothurn, Aargau, Wallis *Vereinigte Blinden-Werkstätten Bern* und *Spiez, Neufeldstr. 31, Bern*

Die Haushaltungsschule Schönbühl, Weggis
nimmt
Ferientöchter
zu bescheidenem Pensionspreis auf. Prospekte und Auskunft durch die Schulleitung.

„Mene Towels"
echt engl. Damenbinden, der Lieblings-Artikel der englischen Damenwelt undurchlässig, bietet den sichersten Schutz für Kleid und Unterwäsche der Damen auf Reisen und bei Sport, Spiel und Tanz.
Preis per 1/2 Dtzd. Fr. 1.70 per Dtzd. Fr. 3.40. Diskr. Zusendung
Marie Hofmann, Eigg (Zürich)

Die letzten Moden für den **Hoch-Sommer** bringt **Beyers Mode-Führer**
Band III: DAMEN-MODEN
Sommer 1927
Preis Fr. 1.55
WELTMODE A. G. ZÜRICH

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker G. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges
von unübertroffener Heilwirkung für **alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brandschäden, Wolf, Frostbeulen und Insektenstiche.** In allen Apotheken. 75
Generaldepot.
St. Jakobs-Apotheke, Basel 1

Das Frauenleiden (Weissfluss)
wird ohne Operation in kürzester Zeit durch **Perticide** gründlich geheilt. Urin einsenden. Perticide **Kursaal Apotheke Montreux 38.**

Flechten
Jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte FLECHTEN-SALBE „MYRA". Preis: Topf Fr. 5.—. Zu beziehen durch die (OF15742) **Apotheke Flora, Glarus**

Das Feinste
zur Verbesserung der Speisen enthält dieses Fläschchen
Es ist konzentrierte Ochsenfleischbrühe der **Cie. Liebig.** Sie wirkt nicht aufdringlich, lässt den feinen Eigengoût der Speisen zur vollen Geltung kommen, fördert Appetit wie Verdauung und vereinfacht den Haushalt.
In Flaschen von 90 Cts. an erhältlich.
Nachgefüllt von 65 Cts. an.

Birkenblut
erzeugt prächtiges, üppiges Haar. Es hilft, wo alles andere versagt. Heilt Haarausfall, Schuppen, kahle Stellen, spärlichen Haarwuchs. In ärztl. Gebrauch. Mehrere tausend lobendste Anerkennungen u. Nachbestellungen. **Große Fl. Fr. 3.75. Birkenblutshampon,** der Bste 30 Cts. **Birkenblutcrème** geg. trock. Haare, p. Dose Fr. 3.— und 5.—. **In Apothek., Drogerien, Coiffeurgesch.** u. durch **Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.** Verl. Sie Birken**blut,** sonst haben Sie nicht das Richtige!

TÖCHTER-INSTITUT VOGEL, HERISAU.
Gute Schule, sorgfältige individuelle Erziehung. Ergänzender Schulunterricht. Stärkendes Klima. Fröhliches Familienleben. (11

In arge Verlegenheit
bringen uns oft Flecken in Kleidern, Teppichen etc. Verwenden Sie die altbewährte Crème „Propre" Sie sind sicher zufrieden à 1.50
Magazine z. Globus Aarau oder durch **Propre Versand Altstätten** (St. Gall.)

M. BOLLIER
ZÜRICH 8 ⊞ 11 Wiesenstrasse 11
Telephon Hott. 7987
Feine handgemalte Kissen-Platten
Anfertigung
von Lampen-Schirmen, Sophakissen,
Theepuppen in künstl. geschmackvoller Ausführung

Der erste Einkauf: Maggi-Suppen!

Châlet „Seeweld" Rüschlikon am Zürichsee
In sonnigem Einfamilienhaus mit Privatschule werden einige Kinder zu sorgfältiger Erziehung u. Schulung durch dipl. Lehrerin angenommen. Franz. u. ital. Unterricht, Holland evtl. Besuch höherer Schulen in Zürich. - Prospekte und beste Referenzen durch Frau **Prof. Tanner** und **H. Mensching,** dipl. Lehrerin.

Privat-, Sprach- und Haushaltungs-Schule Yvonand
(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt

Monruz près **Neuchâtel**
INSTITUT MENAGER
PENSIONNAT DE JEUNES FILLES
FRANCAIS. Méthode nouvelle.
Toutes branches ménagères.
Belle situation près du Lac.
Mr et Mme W. PERRENOUD.

Sowohl Hausbesitzer als Mieter schätzen
CIRALO
weil die Feuchtigkeit des Scheuerns wegfällt
LABORAT. **EREA,** MONTREUX